

2. Zur Auffassung von Öffentlichkeit bei Jürgen Habermas

Jürgen Habermas beschreibt in seinem Frühwerk *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, ausgehend von einer analytischen Zusammenführung historischer, soziologischer und philosophischer Elemente, den Entwicklungsprozess der modernen Öffentlichkeit – ihre Entstehung mit dem Auftauchen eines rasonierenden Publikums von Privatleuten im 17. Jahrhundert, ihre selbstbewusste Konsolidierung in den Epochen der Aufklärung und des klassischen Liberalismus sowie letztlich ihren Verfall gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Seine Diagnose des Verfalls der Öffentlichkeit war noch von Horkheimer und Adorno beeinflusst, aus deren Perspektive die der Produktion eigene Rationalität die kulturellen Räume absorbiert habe, in denen kritisches Rasonnement möglich war. Anhand des Konzepts der Öffentlichkeit erarbeitete Habermas eine Analyse der modernen Gesellschaft, in der er die Beziehungen zwischen der wirtschaftlichen Grundlage, den politischen Formen und den kulturellen Phänomenen des Überbaus problematisierte, ohne jedoch damals dem Pessimismus seiner kritischen Vorgänger entfliehen zu können. Erst später, mit der Unterscheidung zweier sozialer Sphären, von denen eine nach den Imperativen einer instrumentellen Vernunft agiert und die andere eingebunden in die Normativität einer kommunikativen Vernunft, konnte Habermas wieder eine Verbindung zum modernen Projekt einer rationalen Konstituierung der Gesellschaft knüpfen. Unter der Annahme, dass Sprechen ein auf Verständigung ausgerichteter Handlungstyp ist, erscheint die Öffentlichkeit als Kommunikationsraum, in dem sich die sprechenden Individuen nur noch unter den Bedingungen von Gleichheit und Symmetrie treffen können, um Geltungsansprüche zu formulieren, die offen kritisiert werden können.

2.1 *Strukturwandel der Öffentlichkeit*

In *Strukturwandel der Öffentlichkeit* beschreibt Habermas den Prozess der Herausbildung der modernen Öffentlichkeit, indem er einen Idealtyp entwirft, der die Identifizierung von Gemeinsamkeiten in den unterschiedlichen Erscheinungsformen einer Sozialstruktur ermöglicht, die in einigen westeuropäischen Nationen im 18. und 19. Jahrhundert entstanden war. Diese Struktur hat ihren normativen Ursprung in dem Gegensatz zwischen einem öffentlichen Raum, der dem Handeln und dem Sprechen vorbehalten ist, und einer Privatsphäre für die Organisation der materiellen Reproduktion. Von dem Moment an, wo

dieser Gegensatz im Mittelalter verschwindet, ist der öffentliche Raum nicht länger Sphäre der politischen Kommunikation, sondern strömt eher eine „Aura feudaler Autorität“⁷⁰ aus, die die Würde und Hierarchie eines sozialen Status anzeigt. Die Öffentlichkeit hat im Mittelalter eher repräsentativen Charakter und steht nur dem Adel zu, als Vertreter von Autorität und Verkörperung einer höheren Macht, die sich durch Zeremonien, Verhaltenskodizes, Insignien, Habitus, Gesten und rhetorische Formen darstellt und so für die Untertanen sichtbar wird. Die Handlungen dieser öffentlichen Repräsentation erlangen nicht durch die Funktion des Handelnden aufgrund seiner Amtsstellung ihre Bedeutung, sondern sind direkt mit der ausführenden Person, die einen Status verkörpert, verbunden. Mit der Verlagerung des adeligen Lebens an den Hof und dem Auftauchen von Amtsträgern mit spezifischen Verwaltungskompetenzen schwindet diese repräsentative Öffentlichkeit seit dem 15. Jahrhundert: die Öffentlichkeit stellt sich nun als staatliche Sphäre dar, deren sichtbare Pfeiler die Verwaltung und das Heer sind; und gegenüber dieser Sphäre erscheinen die Untertanen als Publikum im Sinne von „Adressaten der öffentlichen Gewalt“.

Ein zentrales Moment in der von Habermas beschriebenen Entwicklung bildet das Auftauchen einer *literarischen* öffentlichen Sphäre, deren Konsolidierung sowohl mit wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen zusammenhängt, in Folge derer die familiäre Sphäre von ihren produktiven Funktionen abgekoppelt und zum Hort der Intimität und der Subjektivität wird, als auch mit der technischen Entwicklung und der Verbreitung gedruckter Kommunikationsmedien. Bis Ende des 16. Jahrhunderts informierten von den Behörden reglementierte Zeitschriften, Manuskripte und Rundschreiben eine begrenzte Zahl von Lesern aus den gebildeten Ständen über administrative, gewerbliche und politische Ereignisse. Die Verbreitung der Druckpresse verändert dieses Panorama: durch das Auftauchen von gedruckten Zeitungen mit diversem Inhalt und weiter Verbreitung werden die Nachrichten, die anfangs dem Handel von Waren dienten, selbst zu einer Ware für eine größere Anzahl von Lesern. Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts kommt dieses entstehende Publikum von Privatleuten in Kaffeehäusern, Salons, Clubs und Lesezirkeln zusammen und räsoniert und diskutiert über alles, was lesbar ist, sei es nun im Privaten oder laut vor Publikum: moralische Wochenschriften, Wörterbücher, Enzyklopädien und Romane sowie Briefe und Tagebücher, die gewöhnlich schon im Moment ihrer Niederschrift für die Publikation angelegt wurden. Diese Formen der entstehenden Belletristik verbreiten neue psychologische Erfahrungen aus dem Schoße der Familien und werden Fenster zur Betrachtung des Intimen; durch sie werden

⁷⁰ Habermas (1990: 62ff.).

die Umrisse einer Subjektivität immer sichtbarer, die mit dem Idealbild der Menschheit gleichgesetzt wird.

Cafés und Salons sind die Institutionen dieser Öffentlichkeit, wo Literatur, Musik und Kunst – bisher klerikalen und höfischen Minderheiten vorbehalten Kulturgüter – verweltlicht und Gegenstand permanenter Diskussion werden. Diese Lokale sind Schauplatz einer neuen Form sozialer Interaktion, die *erstens* geprägt ist von der Konversation zwischen Privatpersonen, die sich als ebenbürtig ansehen (eine Ebenbürtigkeit, die nur außerhalb des Staates vorstellbar ist): hier findet also ein sozialer Umgang ohne Statusunterschiede statt, bei dem die Rangzeremonien der Ebenbürtigkeit und Parität weichen, über die sich anstelle von sozialen Hierarchien nur die Autorität der Argumente erhebt. *Zweitens* kann hier jedes beliebige Thema erörtert werden, anfangs literarische und künstlerische Themen, später auch gesellschaftliche und politische; und in den sich um diese Themen rankenden Diskussionen wird nach rationaler Verständigung gesucht. *Drittens* gibt es für das beteiligte Publikum im Grunde genommen keine Einschränkungen: die Anwesenden verstehen sich als Teil des allgemeinen Publikums, dem im Prinzip jedermann angehören kann, so dass sie das Gefühl haben, ihre Interessen - private Autonomie, Freiheit, Bildung und die Verwirklichung der in der Intimität der Kleinfamilie kultivierten Ideale von Liebe - seien identisch mit den geistigen Interessen der gesamten Menschheit, des *homme* im Allgemeinen: „Die diskutablen Fragen werden allgemein nicht nur im Sinne ihrer Bedeutsamkeit, sondern auch der Zugänglichkeit: alle müssen dazugehören können“.⁷¹

Das spezifisch politische Moment der habermasschen Beschreibung der Entwicklung der Öffentlichkeit entsteht, wenn das im öffentlichen Gebrauch der Vernunft geübte Publikum ein Selbstbewusstsein erlangt, das es dazu bringt, seine diskursiven Fähigkeiten auch außerhalb des rein Ästhetischen einzusetzen und seine Kritik auf die Strukturen der gesellschaftlichen Organisation zu richten, indem es vom Staat Anerkennung als legitimer Träger einer öffentlichen Meinung sowie Teilhabe an der Einrichtung der rechtlichen und politischen Ordnung einfordert. Dieser Prozess, erklärt Habermas, in dem „die obrigkeitlich reglementierte Öffentlichkeit vom Publikum der rasonierenden Privatleute angeeignet und als eine Sphäre der Kritik an der öffentlichen Gewalt etabliert wird“, vollzieht sich als Umfunktionierung der Einrichtungen und Diskussionsplattformen der literarischen Öffentlichkeit:

⁷¹ Habermas (1990: 98).

Durch diese vermittelt, geht der Erfahrungszusammenhang der publikumsbezogenen Privatheit auch in die politische Öffentlichkeit ein. Die Vertretung der Interessen einer privatisierten Sphäre der Verkehrswirtschaft wird mit Hilfe von Ideen interpretiert, die auf dem Boden kleinfamiliärer Identität gewachsen sind. Humanität hat hier ihren genuinen Ort und nicht [...] in der Öffentlichkeit selbst.⁷²

Unter Abkopplung von produktiven Funktionen etabliert sich, als eine Art Selbstzweck, die Thematisierung von subjektiven Gefühlsstimmungen sowie von Erfahrungen aus der Intimität des Familienlebens. Dadurch wird der Boden bereitet für die Wahrnehmung einer auf Privateigentum basierenden Subjektivität. Der Bürger als *homme* weicht dem Bürger als *bourgeois*, der nun, als Eigentümer, nach Autonomie bei der Regulierung seiner Privatsphäre trachtet:

Sobald sich die Privatleute nicht nur qua Menschen über ihre Subjektivität verständigen, sondern qua Eigentümer die öffentliche Gewalt in ihrem gemeinsamen Interesse bestimmen möchten, dient die Humanität der literarischen Öffentlichkeit der Effektivität der politischen zur Vermittlung. Die entfaltete bürgerliche Öffentlichkeit beruht auf der fiktiven Identität der zum Publikum versammelten Privatleute in ihren beiden Rollen als Eigentümer und als Menschen schlechthin.⁷³

Das politische Publikum sucht nun nach sozialer Bestätigung, indem es die die königliche Macht legitimierenden Prinzipien in Frage stellt: der Beherrschung durch eine Arkanpolitik hält es das Prinzip der *Publizität* entgegen; anstelle eines auf dem willkürlichen Willen des Fürsten beruhenden Gesetzes fordert es eine Art der Machtausübung, die sich auf ein allgemeingültiges, durch eine öffentliche Meinung legitimes Gesetz stützt, eine Meinung, die einzig die Macht des besseren Arguments anerkennt. Das hobbessche Prinzip der absoluten Macht wird umgekehrt: „*veritas non auctoritas facit legem*“.⁷⁴ Die sich auf diese Weise herausbildende Öffentlichkeit erlangt eine normativ-deskriptive Dimension, in der drei Elemente miteinander verbunden werden: das Prinzip der *Publizität*, das jegliche Verschleierung bei der Verwaltung staatlicher Angelegenheiten anprangert; das *Publikum*, das vom Objekt zum Subjekt politischer Entscheidungen wird; und der *Raum*, in dem das Publikum die das Kollektiv betreffenden Angelegenheiten debattiert und dabei sich selbst

⁷² Ebd., S. 116.

⁷³ Ebd., S. 121.

⁷⁴ Ebd., S. 120.

bildet.

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch, so Habermas, verliert das rasonierende Publikum an Vitalität, und das kritische Potential dieser Öffentlichkeit geht zurück. Hintergrund dieser Veränderung ist in erster Linie die Abschaffung der Trennung zwischen Staat und Gesellschaft, wodurch ein staatliches Eingreifen in die Privatsphäre möglich wird, sowie die Übertragung öffentlicher Kompetenzen auf private Körperschaften.⁷⁵ Andererseits, während die bürgerliche Öffentlichkeit vermittelte zwischen der Staatsgewalt und der Gesellschaft von Privatpersonen, die frei und gleich in einer Sozialstruktur agierten, in der sie ihre Interessen durch Verallgemeinerung artikulieren konnten, verschwindet mit der Entstehung des Monopolkapitals und dessen immer stärkerer Beeinflussung des Politischen diese in einer Gesellschaft von Kleineigentümern mögliche Symmetrie. Die öffentliche Sphäre ist von nun an nicht mehr in der Lage, die Interessen und Bedürfnisse der Gesamtgesellschaft zu repräsentieren, sie wird zu einer bloßen Arena des Disputs von partikulären Interessen: Ideologie hinter dem Anschein eines rationalen Forums, das eigentlich nur den Legitimationszwang der politischen Macht befriedigt.

Die moderne öffentliche Sphäre erlangt im 18. Jahrhundert den Charakter eines Raums der sprachlichen Kommunikation, als sie sich von den physischen Orten löst, an denen sie entstanden war und ausgeübt wurde. Die Diskussion zwischen kopräsenten Individuen in einem gemeinsamen Raum weicht dann der medial vermittelten Kommunikation - anfangs, im 19. Jahrhundert, durch gedruckte Medien, später dann im 20. Jahrhundert durch elektronische Medien. Vom habermasschen Standpunkt des *Strukturwandels* aus gesehen geht diese technologische Expansion jedoch nicht mit einer Optimierung der politischen Kommunikation einher, sondern mit dem Niedergang der politischen Öffentlichkeit: Das bisher rasonierende Publikum wird zu einem konsumierenden Publikum von Produkten, die zur leichten Aufnahme durch die Massen aufbereitet werden; die öffentliche Meinung wird von Meinungsindustrien inszeniert, für die das Publikum lediglich eine eher akklamativ denn rational mobilisierbare Ressource darstellt, wenn ein breiter gesellschaftlicher Konsens zur politischen Legitimierung simuliert werden soll. Jenseits der durch die Medien

⁷⁵ „Mit der Ausdehnung der öffentlichen Autorität über private Bereiche ist auch der gegenläufige Prozess einer Substitution staatlicher Gewalt durch gesellschaftliche verbunden. Erst diese Dialektik einer mit fortschreitender Verstaatlichung der Gesellschaft sich gleichzeitig durchsetzenden Vergesellschaftung des Staates zerstört allmählich die Basis der bürgerlichen Öffentlichkeit – die Trennung von Staat und Gesellschaft. Zwischen beiden, und gleichsam ‚aus‘ beiden, entsteht eine repolitisierte Sozialsphäre, die sich der Unterscheidung von ‚öffentlich‘ und ‚privat‘ entzieht.“ Ebd., S. 226.

„veröffentlichten Meinung“ sind zwar weiterhin informell Meinungen im Umlauf, diese schaffen es jedoch nicht, in den Kreislauf der öffentlichen Meinungsbildung integriert zu werden, da sie keinen Zugang zu den kommunikativen Räumen haben, in denen sie Publizität erreichen, diskutiert und ausgefeilt werden könnten. In den etablierten öffentlichen Räumen hingegen konzentriert sich die Aufmerksamkeit auf flüchtige Selbstverständlichkeiten und von der Kulturindustrie produzierte Moden. Die dort erzeugte Diskussion verbleibt auf *small-talk*-Niveau und ist durch ihre unkritische Reproduktion von Gleichklang das völlige Gegenteil jener Diskussion, aus der eine literarische öffentliche Sphäre hervorging: „Diese Gruppe ist so wenig ‚Publikum‘ wie jene Formationen der vorbürgerlichen Gesellschaft, in denen die alten opinions traditionssicher sich ausbildeten und unpolemisch, mit der Wirkung eines ‚law of opinion‘, umliefen.“⁷⁶

In Anbetracht all dessen und trotz der Tatsache, dass es vereinzelt Individuen und Organisationen gibt, die das kritische Denken pflegen, fällt die Schlussfolgerung im *Strukturwandel* bezüglich der Wiederherstellung der Öffentlichkeit eher zurückhaltend aus. Alternativen, die empfehlen, ein ausgewählter Personenkreis solle inmitten eines großen Publikums das öffentliche Rasonieren übernehmen, opfern der Suche nach Vernünftigkeit das Prinzip der Allgemeinheit, während durch die Gleichsetzung der von Parlamenten geäußerten Meinung mit der öffentlichen Meinung eine Institutionalisierung befürwortet wird, die in letzter Instanz weder Rationalität noch Repräsentativität garantiert. Demgegenüber spricht Habermas eine dritte Alternative an, die darin bestehen solle, durch die Stärkung „organisationsinterner Öffentlichkeiten“ der diversen Bürgerzusammenschlüsse Verbindungen zwischen den „nicht-öffentlichen“ Meinungen, in denen noch Ansätze kritischen Denkens enthalten sind, und den öffentlichen oder quasi-öffentlichen institutionellen Meinungen herzustellen. Wie in seinen späteren Werken sichtbar werden sollte, verlangt diese Option Veränderungen in seiner Auffassung von Gesellschaft sowie eine neue Grundlage der Rationalität.

2.2 Die habermassche Revision des Gesellschaftskonzepts sowie des Potentials der Medien

⁷⁶ Ebd., S. 355.

Aus der Perspektive der bisher skizzierten Kritik wirken sich die elektronischen Massenmedien schädlich auf die Öffentlichkeit aus. Das Geflecht der öffentlichen Kommunikation zerfällt in isolierte Rezeptionshandlungen, in denen die Unmittelbarkeit der Sinneswahrnehmungen sowohl die zur Analyse der Botschaften notwendige Distanz als auch die Fähigkeit zur Verbalisierung und Diskussionsbereitschaft vermindert. Habermas distanzierte sich später von dieser negativen Diagnose, die einst den Einfluss der Theorie der Kulturindustrie in Bezug auf die angebliche Passivität und Manipulierbarkeit der Rezipienten reflektierte und die, wie er 30 Jahre später ausdrücklich einräumte, die „Resistenzfähigkeit“ und das „kritische Potential“ eines grundsätzlich differenzierten Publikums unterschätzt habe.⁷⁷ Gewisse Zweifel an der Fähigkeit des Systems der elektronischen Massenmedien, sich ausreichend vom Einfluss wirtschaftlicher, politischer und sozialer Machtformen zu befreien und zu einem Schauplatz politischer Kommunikation sowie Katalysator bei der öffentlichen Meinungsbildung zu werden, ziehen sich allerdings durch das gesamte Werk von Habermas. Wenngleich er einerseits den Wert der *cultural studies* über die unterschiedlichen kulturell gefilterten Rezeptionsformen und über die, abseits der Kontrolle durch die Produzenten, von den Konsumenten entwickelten Interpretationsstrategien anerkennt, beobachtet er andererseits, dass die Auswahl und Behandlung von Themen im Mediensystem hauptsächlich auf kommerziellen Kriterien von Medienunternehmen beruht, die um die Aufmerksamkeit des Publikums wetteifern und darum leicht konsumierbare Produkte anbieten.

Dennoch, seine am Schluss des *Strukturwandels* geäußerte ungewisse Hoffnung, durch Aktivierung von in Organisationen und Verbänden noch vorzufindenden Kommunikationsformen und kritischem Rasonieren könne die Öffentlichkeit wiederbelebt werden, weicht in der Weiterentwicklung der habermasschen Theorie einem neuen utopischen Potential, das in einer Rationalität, die die Kontingenzen der Kommunikationsform einer bestimmten sozialen Gruppe zu einem bestimmten Zeitpunkt transzendiert und ihre Kanons im kommunikativen Gebrauch der Sprache selbst verankert, ein geschichts- und ideologienübergreifendes Fundament findet. Einen Ausweg aus der scheinbaren Sackgasse der instrumentellen Rationalität, die Weber, Horkheimer und Adorno noch als unausweichlich im Prozess der Rationalisierung der Moderne angesehen hatten, findet Habermas, als er sich von seiner Idee einer Gesellschaft verabschiedet, die in all ihren Dimensionen demokratischer Kontrolle unterliegt, und statt dessen seine Vorstellung von den Beziehungen zwischen Staat,

⁷⁷ Siehe Vorwort zur Neuauflage 1990 von *Strukturwandel*.

Gesellschaft und Wirtschaft neu formuliert und grundsätzlich zwei Gesellschaftsbereiche unterscheidet: System und Lebenswelt, die jeweils eine eigene Form der Rationalität verkörpern. Während die sozialen Subsysteme der Wirtschaft und Verwaltung funktionalen Imperativen folgen und sich an einer strategischen Rationalität orientieren, herrscht in der Lebenswelt eine kommunikative Rationalität vor, die „in den sprachlichen Reproduktionsmodus der Gattung schon eingebaut“ ist⁷⁸ und in der sich nun die normative Ressource befindet, die der sozialen Ordnung die Legitimität verleiht, die die Systeme nicht herstellen können,⁷⁹ eine Legitimität, die sich ergibt, wenn Staatsbürger sich beratschlagen und sich unter kommunikativer Verwendung der Sprache gegenseitig als freie und gleiche Individuen anerkennen, ihre Autonomie in Anspruch nehmen und in der Lage sind, Konsensentscheidungen zu treffen, die eine rationale kollektive Willensbildung widerspiegeln. Die Möglichkeit der Verallgemeinerung von Interessen beruht nicht mehr, wie noch im *Strukturwandel*, auf der problematischen Abstraktion durch eine soziale Gruppe, die durch ihr Auftreten als rasonierendes Publikum ihre eigenen Interessen zu den Interessen der gesamten Menschheit erklärt, sondern gründet sich nun auf die „konsensstiftende Kraft“ der argumentativen Rede:

Da prinzipiell alle Betroffenen an der praktischen Beratung teilzunehmen mindestens die Chance haben, besteht die ‚Vernünftigkeit‘ des diskursiv gebildeten Willens darin, dass die zur Norm erhobenen reziproken Verhaltenserwartungen ein *täuschungsfrei* festgestelltes *gemeinsames* Interesse zur Geltung bringen: gemeinsam, weil der zwanglose Konsensus nur das zulässt, was *alle* wollen können. Und täuschungsfrei, weil auch die Bedürfnisinterpretation, in denen *jeder Einzelne* das, was er wollen kann, muss wiedererkennen können, zum Gegenstand der diskursiven Willensbildung werden. ‚Vernünftig‘ darf der diskursiv gebildete Wille heißen, weil die formalen Eigenschaften des Diskurses und der Beratungssituation hinreichend garantieren, dass ein Konsensus nur über angemessen interpretierte *verallgemeinerungsfähige* Interessen, darunter verstehe ich: Bedürfnisse, die *kommunikativ geteilt* werden, zustande kommen kann.⁸⁰

Der politische Konsens erscheint damit als Ausdruck der dem kommunikativen Gebrauch der Sprache immanenten Rationalität; die politische Philosophie findet einen Ausweg aus der

⁷⁸ Habermas (1981, I: 533).

⁷⁹ „Das kulturelle System verhält sich gegenüber administrativen Kontrollen eigentümlich resistent: es gibt keine administrative Erzeugung von Sinn. Die kommerzielle Erzeugung und administrative Planung von Symbolen erschöpft die normative Kraft kontrafaktischer Geltungsansprüche. Die Legitimationsbeschaffung ist selbstdestruktiv, sobald der Modus der ‚Beschaffung‘ durchschaut wird.“ Habermas (1979: 99).

⁸⁰ Ebd., S. 148f.

Problematik der rationalen kollektiven Willensbildung, indem sie auf die Sprachphilosophie zurückgreift.

2.3 Die rationalen Grundlagen des Konsens: Universalpragmatik

Zur Identifizierung der Voraussetzungen für Verständigung, welche schließlich die Grundlage für eine rationale kollektive Willensbildung ist, ist eine formale Analyse des Sprachgebrauchs erforderlich. Bei dieser Analyse stützt sich Habermas auf die Theorie der Sprechakte von Austin und Searle, in der die performative Dimension sprachlicher Äußerungen aufgezeigt wird. Im Unterschied zu seinen Vorgängern⁸¹ zeigt Habermas jedoch, dass mittels der Sprache nicht nur Handlungen ausgeführt werden, sondern auch, aufgrund der formalen Eigenschaften ihres Gebrauchs sowie einer ihr innewohnenden Reflexivität, die Fortführung der Kommunikation auf einer argumentativen Ebene möglich wird, wenn auftauchende Unstimmigkeiten zu einem Abbruch der kommunikativen Handlungen führen, also jener Interaktionen, die täglich stattfinden und in denen die Teilnehmer „ihre individuellen Handlungspläne aufeinander abstimmen und daher ihre illokutionären Ziele vorbehaltlos verfolgen.“⁸²

Habermas beschäftigt sich also mit einem auf Verständigung ausgerichteten Sprechmodell, welches er als „Originalmodus“⁸³ des Sprachgebrauchs ansieht und dem gegenüber der strategische Gebrauch parasitären Charakter hat, und entwickelt eine *Universalpragmatik*, deren Aufgabe darin besteht, „universale Bedingungen möglicher Verständigung zu identifizieren und nachzukonstruieren.“⁸⁴ Mit anderen Worten handelt es sich dabei um eine rationale Rekonstruktion des Regelsystems einer universellen kommunikativen Kompetenz, einer „Gattungskompetenz“, mit welcher jeder Sprecher in der Lage ist, grammatische Aussagen in Äußerungen mit illokutiver Kraft umzuwandeln und damit eine besondere Beziehung zu einem Hörer aufzubauen, aufgrund der unweigerlich mit diesen Äußerungen einhergehenden Geltungsansprüche.

⁸¹ Vgl. Krämer 2001.

⁸² Habermas (1981 I: 395).

⁸³ Ebd., S. 388. „Das Medium der natürlichen Sprache und das Telos der Verständigung interpretieren sich wechselseitig – eins lässt sich ohne Rekurs auf das andere nicht erklären.“ Ebd., S. 387.

⁸⁴ Habermas (1984b: 353ff).

Habermas unterscheidet vier Typen von Geltungsansprüchen: Verständlichkeit, Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit. Jeder davon zeigt sich in einem besonderen Sprechakttyp:⁸⁵ der Anspruch auf Verständlichkeit bei *kommunikativen* Sprechakten; der Wahrheitsanspruch bei *konstativen* Sprechakten, die eine Darstellung von Sachverhalten ausdrücken und in diesem Sinne eine Beziehung zur objektiven Welt; der Anspruch auf Richtigkeit bei *regulativen* Sprechakten, die Beziehungen zu einer intersubjektiven Welt ausdrücken, also Beziehungen, „die handelnde und sprechende Subjekte zueinander aufgrund von Normen überhaupt eingehen können“⁸⁶; und der Anspruch auf Wahrhaftigkeit schließlich zeigt sich bei *repräsentativen* Sprechakten, die Absichten, Einstellungen und Expressionen eines Sprechers und damit eine Beziehung zu einer subjektiven Welt ausdrücken. Wenn diese Ansprüche bei jeder Äußerung erhoben werden, macht der Sprecher dem Hörer ein Angebot, in dem auch das Versprechen enthalten ist, es bei Bedarf zu untermauern, während der Hörer seinerseits die Einlösung dieses Versprechens annehmen oder ablehnen kann, je nachdem, ob er sie für ausreichend untermauert hält oder nicht. Auf diese Weise transzendieren die Geltungsansprüche den Charakter simpler subjektiver Gewissheiten und erhalten eine verbindliche intersubjektive Wesensart.⁸⁷

Die täglichen Interaktionen verlaufen relativ unproblematisch vor dem „Hintergrundkonsensus“ einer Gesamtheit von Selbstverständlichkeiten, die nicht erst näher erklärt werden müssen, wie ein „funktionierendes Sprachspiel, in dem koordinierte Sprechakte ausgetauscht werden“⁸⁸, ausgehend von einer impliziten Anerkennung der sie begleitenden Geltungsansprüche, die eingelöst werden können, wenn mindestens einer der Sprecher das für notwendig erachtet:

Die Bindung, die der Sprecher mit dem Vollzug eines illokutiven Aktes einzugehen bereit ist, bedeutet eine Garantie, dass er in der Konsequenz seiner Äußerung bestimmte Bedingungen erfüllen wird: z.B. eine Frage als erledigt zu betrachten, wenn eine befriedigende Antwort gegeben wird; eine Behauptung fallen zu lassen, wenn sich ihre Unwahrheit herausstellt; selber

⁸⁵ Habermas (1984a: 147).

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ „Der Sprecher muss einen *verständlichen* Ausdruck wählen, damit Sprecher und Hörer *einander verstehen* können; der Sprecher muss die Absicht haben, einen *wahren* propositionalen Gehalt mitzuteilen, damit der Hörer *das Wissen* des Sprechers *teilen* kann; der Sprecher muss seine Intentionen *wahrhaftig* äußern wollen, damit der Hörer an die Äußerung des Sprechers *glauben* (ihm vertrauen) kann; der Sprecher muss schließlich eine im Hinblick auf bestehende Normen und Werte *richtige* Äußerung wählen, damit der Hörer die Äußerung akzeptieren kann, so dass beide, Hörer und Sprecher, in der Äußerung bezüglich eines anerkannten normativen Hintergrunds *miteinander übereinstimmen* können.“ Habermas (1984b: 354).

⁸⁸ Habermas (1984a: 137).

einem Ratschlag zu folgen, wenn er sich in der gleiche Situation wie der Hörer befindet; einer Aufforderung Nachdruck zu verschaffen, wenn ihr nicht Folge geleistet wird usw. *Die illokutive Kraft eines akzeptablen Sprechaktes besteht also darin, dass sie einen Hörer dazu bewegen kann, sich auf die sprechhandlungstypischen Verpflichtungen des Sprechers zu verlassen.*⁸⁹

Die auf diese Weise entstehenden Verpflichtungen und Erwartungen durchbrechen den Rahmen der kulturell und institutionell definierten Normen und besitzen universellen Status, da sich das Erheben von Geltungsansprüchen einerseits und ihre eventuelle Akzeptanz oder Ablehnung andererseits lediglich auf ihren rationalen Charakter stützt.⁹⁰ Die Stabilität des Bodens, auf dem die kommunikativen Handlungen ablaufen, wird jedoch mit dem Auftauchen eines Dissens erschüttert. In dem Moment, so Habermas, ergeben sich verschiedene Alternativen: „einfache Reparaturleistungen; das Dahinstellen und Ausklammern kontroverser Geltungsansprüche mit der Folge, dass der gemeinsame Boden geteilter Überzeugungen schrumpft; der Übergang zu aufwendigen Diskursen mit ungewissem Ausgang und Problematisierungseffekten; Abbruch der Kommunikation oder schließlich die Umstellung aufs strategische Handeln.“⁹¹ Nur der durch den reflexiven Charakter der Sprache mögliche Diskurs bietet sich als Alternative an, um den Konsens wiederherzustellen – durch Aufnahme eines *Argumentationsprozesses*, in dem die problematisch gewordenen Geltungsansprüche thematisiert und einer Prüfung unterzogen werden:⁹² in theoretischen Diskursen der „Wahrheitsanspruch von Aussagen über mögliche existierende Sachverhalte“; und in praktischen Diskursen die „in Sollsätzen formulierten Geltungsansprüche existierender Normen“.⁹³ Bei beiden werden keine Informationen mehr ausgetauscht, sondern Argumente; das heißt, dass die Handlungszwänge eingestellt werden und nur noch das Motiv der

⁸⁹ Habermas (1984b: 432). Es muss jedoch noch einmal darauf hingewiesen werden, dass sich dies auf Sprechakte bezieht, in denen die Sprache in ihrem Originalmodus gebraucht wird: „Wenn der Sprecher eine Äußerung tut, die ersichtlich kein seriöses Angebot enthält, kann er nicht damit rechnen, dass die von ihm intendierte Beziehung zustande kommt [...]. Ein Sprechakt [gilt] nur als annehmbar, wenn der Sprecher ein seriöses Angebot nicht lediglich vorspielt, sondern aufrichtig macht.“ Ebd., S. 428f.

⁹⁰ „In letzter Instanz kann der Sprecher illokutiv auf den Hörer und dieser wiederum auf den Sprecher einwirken, weil die sprechhandlungstypischen Verpflichtungen kognitiv mit nachprüfbaren Geltungsansprüchen verknüpft sind, d.h. weil die reziproken Bindungen eine rationale Grundlage haben.“ Ebd., S. 433.

⁹¹ Habermas (1988: 84).

⁹² Habermas stellt klar, dass nicht jede Problematisierung von Geltungsansprüchen notwendigerweise zur Aufnahme eines Diskursprozesses führen muss: die Verständlichkeit ist eher eine Voraussetzung für Kommunikation denn ein „Versprechen“, etwas zu begründen, während Wahrhaftigkeit nicht diskursiv begründet werden kann, sondern sich in der Konsistenz der Handlung zu verschiedenen Momenten beweist. Lediglich die Wahrheits- und Richtigkeitsansprüche können, falls erforderlich, diskursiv eingelöst werden. Vgl. Habermas (1984a: 139).

⁹³ Ebd., S. 148.

„kooperativen Verständigungsbereitschaft“ gilt⁹⁴, während gleichzeitig die Geltungsansprüche „virtualisiert“ werden, so dass die betroffenen Tatsachen und Normen vorübergehend hypothetischen Charakter erlangen.

Ein von allen die Kommunikation verzerrenden Elementen bereinigter diskursiver Austausch jedoch, in dem jeder Teilnehmer die gleichen Chancen hat, Sprechakte zu wählen und zu realisieren und einen Argumentationsprozess bis zu einem Punkt fortzuführen, der alle Teilnehmer befriedigt, stellt eher eine ideale Sprechsituation dar. Die empirisch vorzufindenden Diskussionen sind normalerweise von formalen und materiellen Einschränkungen – raumzeitlichen Begrenzungen, psychischen Belastungsgrenzen der Diskursteilnehmer – geprägt. Auch die Anwendung sprachlicher Ressourcen kann nicht vollkommen sicherstellen, dass ein erreichtes Übereinkommen auf rein rationalen Beweggründen basiert, die vor jeglicher Erscheinungsform von Machtbeziehungen gefeit sind. Die ideale Sprechsituation erfüllt jedoch eine normative Funktion, insofern sie ein kritisches Maß für die faktischen Diskurse darstellt, für die sie eine „unvermeidliche reziprok vorgenommene Unterstellung“⁹⁵ ist, deren kontrafaktischer Charakter nicht nur antizipativen Sinn hat, sondern der auch gleichzeitig konstitutiv wirkt, da diese Normativität eine „im Kommunikationsvorgang operativ wirksame Fiktion“⁹⁶ ist.

2.4 Kommunikative vs. strategische Handlung: Grundlage der Gesellschaftsordnung

Handlungen, bei denen im Unterschied zu kommunikativen Handlungen die Sprache nicht zum Zwecke der Verständigung, sondern zum Zwecke der unilateralen oder reziproken Einflussnahme der Handelnden eingesetzt wird, bezeichnet Habermas als strategische Handlungen. Jeder dieser Handlungstypen stellt einen Mechanismus der Handlungskoordination und eine Art von Beziehung zwischen Subjekten dar: „Zwecktätig handelnde Akteure begegnen sich, trotz wechselseitig zugeschriebener Wahlfreiheit, nur als Entitäten auf der Welt – sie können einander nicht anders denn als Objekte oder Gegenspieler erreichen. Sprecher und Hörer nehmen hingegen eine performative Einstellung ein, in der sie einander als Angehörige der intersubjektiv geteilten Lebenswelt ihrer Sprachgemeinschaft,

⁹⁴ Ebd., S. 131.

⁹⁵ Ebd., S. 180.

⁹⁶ Ebd.

d.h. als zweite Personen begegnen⁹⁷, deren illokutive Ziele jenseits des Erfolgs in der Welt liegen. Im Falle verdeckter strategischer Handlungen erfolgt die Einflussnahme durch Mittel wie Suggestionen oder Lügen, so dass mindestens ein Teilnehmer davon ausgeht, er befinde sich in einem kooperativen Verständigungsprozess. Bei manifest strategischen Handlungen, wie z. B. Drohungen, wird der normative Rahmen aus den Ansprüchen auf Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit aufgebrochen und durch die mögliche Konsequenz einer Sanktion ersetzt, die die Handlung determiniert.⁹⁸ Diese „perlokutionären“ Eingriffe, die eine Zustimmung oder ein erzieltes Verhalten seitens des Hörers kausal zu verursachen versuchen, verletzen die Bedingungen, unter denen illokutive Ziele der Verständigung verfolgt werden, die nur auf das Verstehen und Akzeptieren von glaubhaften Gründen bindende Kraft gewinnt, weshalb im ersten Fall der Erfolg auf dem parasitären Charakter des normalen Modus des Sprachgebrauchs beruht, während im zweiten Fall die Sprache lediglich die Funktion von Informationsübertragung übernimmt und für die Koordination der Handlung äußere Elemente zuständig sind.

Die Feststellung des suprasubjektiven Charakters der Sprechstrukturen und die daraus folgende Identifizierung von zwei Interaktionsformen bieten einen Rahmen, um den Differenzierungsprozess zu interpretieren, der in den modernen Gesellschaften mit der zunehmenden Rationalisierung der Lebenswelt,⁹⁹ einerseits, und der immer komplexeren Gestaltung sozialer Subsysteme andererseits Einzug gehalten hat. Während in vormodernen Gesellschaften die Normen des Legitimen und Richtigen von der Religion und der Tradition bestimmt werden, bringt der Eintritt in die Neuzeit einen Verfall dieser Konsensformen mit sich. Die Subjekte werden nun in die Lage versetzt, mit Rekurs auf Diskurse das zu erarbeiten, worüber sie sich verständigen müssen und was als Orientierung für ihre Handlungen gelten soll. Damit geht man zu sprachlichen Konsensbildungsprozessen über, die auf rationalen Fundamenten basieren, und folglich zur Umsetzung formaler Verfahren bei der Erarbeitung und Rechtfertigung von Normen.¹⁰⁰

⁹⁷ Habermas (1988: 67).

⁹⁸ Ebd., S. 71ff.

⁹⁹ Habermas ergänzt das husserlsche Konzept der Lebenswelt als ursprünglicher Kontext der Welterfahrung und Lebenspraxis durch eine kommunikative Dimension und wandelt es um in einen Wissenshintergrund, der in der Sprechsituation unterstellt und thematisiert werden kann, und in diesem Sinne sieht er es als komplementäres Konzept zu dem der kommunikativen Handlung an: Die Lebenswelt wird durch kommunikative Handlungen reproduziert und bildet sich in der Gussform heraus, in welcher die legitime Gesellschaftsordnung verankert ist, die kulturellen Modelle wiederbelebt werden und wo sich die Persönlichkeitsstrukturen herausbilden. Vgl. Habermas (1981 II: 182-228); (1988: 88-104).

¹⁰⁰ Habermas (1981 II: 261ff.).

Diese Rationalisierung kann allerdings keine Interpretationen für die gesamte Gesellschaft bieten, zu deren Differenzierung sie selbst beiträgt: Die rationalisierte Lebenswelt, behauptet Habermas, „ermöglicht die Entstehung und das Wachstum der Subsysteme, deren selbstverständigte Imperative auf sie selbst destruktiv zurückschlagen.“¹⁰¹ Indem sie die Grundlagen dafür schafft, dass die Individuen als frei und gleich anerkannt werden und als solche über Rechte verfügen, aufgrund derer sie vertragliche Verhältnisse eingehen und politische Verantwortlichkeiten delegieren können, legt sie auch die Fundamente für die Entwicklung von Markt und staatlicher Bürokratie als Systeme, die Autonomie erringen und sich von der Lebenswelt abgrenzen, wobei sie ihre eigenen Integrationsformen mithilfe der entsprachlichten und konsensunabhängigen Medien Geld und Macht schaffen. Die soziale Evolution bedeutet folglich, stellt Habermas fest, eine Entkopplung von System und Lebenswelt: „[Die] systemischen Mechanismen steuern einen von Normen und Werten weitgehend abgehängten sozialen Verkehr, nämlich jene Subsysteme zweckrationalen Wirtschafts- und Verwaltungshandelns, die sich nach Webers Diagnose gegenüber ihren moralisch-praktischen Grundlagen verselbständigt haben.“¹⁰²

Die Systeme der Ökonomie und der Verwaltung bleiben jeweils durch das Privatrecht und das öffentliche Recht noch in der Lebenswelt verankert, allerdings dergestalt, dass sie keiner kommunikativen Ressourcen und keiner Konsensbildung mehr bedürfen, sondern durch Stabilisierung der Handlungskonsequenzen in funktionalen Kontexten eine Integrationsform erzeugen.¹⁰³ Dadurch akzeptieren die Subjekte das Resultat der juristischen Vereinbarungen und lösen ihre Konflikte und Ungewissheiten durch Befolgen der Rechtswege, wobei sie sich gegenseitig auf strategische Art und Weise wahrnehmen, also ohne Geltungsansprüche zu erheben oder Gründe zu formulieren, sondern durch Anbieten von Geld oder Gütern bzw. durch die Inanspruchnahme von Machtmitteln oder die Drohung, sie in Anspruch zu nehmen:

Medien wie Geld und Macht setzen an den empirisch motivierten Bindungen an; sie codieren einen zweckrationalen Umgang mit kalkulierbaren Wertmengen und ermöglichen eine generalisierte strategische Einflußnahme auf die Entscheidungen anderer Interaktionsteilnehmer unter *Umgehung* sprachlicher Konsensbildungsprozesse. Indem sie die sprachliche Kommunikation nicht nur vereinfachen, sondern durch eine symbolische Generalisierung von Schädigungen und Entschädigungen *ersetzen*, wird der lebensweltliche

¹⁰¹ Ebd., S. 277.

¹⁰² Ebd., S. 230.

¹⁰³ Vgl. Keulartz S. 262.

Konsens, in den Verständigungsprozesse stets eingebettet sind, für mediengesteuerte Interaktionen entwertet: die Lebenswelt wird für die Koordinierung von Handlungen nicht länger benötigt.¹⁰⁴

Wenn der Einfluss des Systems die materiellen Reproduktionsgrenzen der Gesellschaft überschreitet und beginnt, in ihre symbolische Reproduktion einzugreifen, die in der Lebenswelt angesiedelt ist, und damit die Kommunikation durch zweckorientierte Handlungen und das Medium der Sprache durch monetäre oder bürokratische Medien ersetzt, fährt Habermas fort, findet eine *Kolonisierung* der Lebenswelt statt. Dieser für die Entwicklung der modernen Gesellschaften charakteristische Prozess läuft jedoch nicht ohne pathologische Konsequenzen für die Reproduktionsprozesse ab, die mit jeder einzelnen strukturellen Komponente der Lebenswelt verbunden sind: mit der *kulturellen Reproduktion*, in der das Wissen kultiviert wird, mit Hilfe dessen gemeinsame Interpretationen konstruiert werden; mit der *sozialen Integration*, in der legitim geordnete interpersonale Beziehungen entstehen; und mit der *Sozialisierung*, in der persönliche, zur Interaktion fähige Identitäten konstruiert werden. Die Verknappung der Eigenressourcen jeder einzelner dieser Komponenten – *Sinn* im Falle der Kultur, *Solidarität* bei der Komponente der Gesellschaft und „*Ich-Stärke*“ im Falle der Persönlichkeit – führen entsprechend zu einem *Sinnverlust*, begleitet durch eine Legitimationskrise in sozialer Hinsicht und einer Orientierungskrise in persönlicher Hinsicht, wenn die Individuen es nicht schaffen, „den mit neuen Situationen auftretenden Verständigungsbedarf aus ihrem kulturellen Wissensvorrat“ zu decken.¹⁰⁵ Sie führen außerdem zu *Anomie*, bei entsprechender Instabilität der Gruppenidentitäten und dem Verlust der Solidarität zwischen ihren Angehörigen, wenn die Handelnden es nicht schaffen, „den mit neuen Situationen auftretenden Koordinationsbedarf aus dem Bestand an legitimen Ordnungen“ zu decken,¹⁰⁶ und letzten Endes lösen sie *Psychopathologien* aus, die mit einem Bruch mit den Traditionen und einem Verlust der sozialen Motivationen einhergehen, wenn die Handelnden nicht fähig sind, „die Intersubjektivität gemeinsam definierter Handlungssituationen aufrechtzuerhalten.“¹⁰⁷

Das Spätwerk von Habermas ist jedoch weit davon entfernt, das Bild einer Gesellschaft zu zeichnen, die von instrumenteller Vernunft dominiert wird, wie es Horkheimer und Adorno

¹⁰⁴ Habermas (1981 II: 273).

¹⁰⁵ Ebd., S. 213.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Ebd.

taten und deren Einfluss sich *Strukturwandel* nicht zufriedenstellend entziehen konnte. Statt dessen liefert es mit dem Konzept des kommunikativen Handelns eine Grundlage für die Aktivierung eines kritischen Potentials als Gegenteil zu den Prozessen der Kolonisierung der Lebenswelt, das sich in neuartigen sozialen Bewegungen zeigt, Bewegungen, deren Ziele weniger auf der Ebene der materiellen Reproduktion als vielmehr auf der der symbolischen Reproduktion der Gesellschaft liegen. Auf außerparlamentarischem Wege bringen sie sowohl mit der Lebensqualität verbundene Probleme zur Sprache, die durch die Leistungs- und Wettbewerbsanforderungen entstehen, als auch Forderungen zum Schutz von Minderheiten, Genderfragen, Fragen der Selbstverwirklichung, des Umweltschutzes, der gleichberechtigten Partizipation, der Menschenrechte usw. In diesem neuen strukturellen und thematischen Kontext müssen die Leistungen der Öffentlichkeit nun evaluiert werden.

Es bleibt allerdings noch ein weiterer Aspekt anzusprechen, und zwar die Kommunikationsmedien als Voraussetzung für die Existenz einer Öffentlichkeit. Horkheimer und Adorno hatten den Massenkommunikationstechnologien zentrale Bedeutung bei der Integration des psychischen Apparats in die sozialen Kontrollen zugewiesen. Abweichend von dieser Betrachtungsweise, die sowohl historische und kulturelle Unterschiede ausblendet als auch Unterschiede der Medienorganisation und der Rezeptionsgewohnheiten, versteht Habermas die Massenmedien in seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* eher als Teil dessen, was er „generalisierte Formen der Kommunikation“ nennt. Diese können, anders als die Steuerungsmedien Geld und Macht, nicht auf die Sprache als Mechanismus zur Handlungskoordination verzichten, sondern stellen eine besondere Form der Konsensbildung dar, die sich des Einflusses¹⁰⁸ bedient, der von wissenschaftlichem Prestige oder der bestimmten gesellschaftlichen Persönlichkeiten zugeschriebenen moralischen Autorität ausgeht. In diesem Prozess, der über eine rationale Grundlage und eine Verbindung zur Lebenswelt verfügt, können die „überkomplexen Zusammenhänge verständigungsorientierten Handelns“¹⁰⁹ vereinfacht werden. In dem Maße, wie die Medien eine Loslösung der Sprechhandlungen vom unmittelbaren raum-zeitlichen Kontext ermöglichen und sie in die „abstrakte Gleichzeitigkeit eines virtuell präsent gehaltenen Netzes“¹¹⁰ eintreten lassen, wodurch sie in zahlreichen Kontexten zugänglich werden, erlauben sie die Entstehung von *Medienöffentlichkeiten*. In diesem Prozess jedoch wird ein ambivalentes Potential der

¹⁰⁸ „Einfluß“ zehrt von der Ressource der Verständigung; aber er stützt sich auf einen Vorschub an entgegengebrachtem Vertrauen in aktuell nicht überprüfte Überzeugungsmöglichkeiten.“ Habermas (1992: 439).

¹⁰⁹ Habermas (1981 II: 413).

¹¹⁰ Ebd., S. 573.

Massenmedien deutlich, da sie die Kommunikation gleichzeitig hierarchisieren und einschränken:

Die Massenmedien können, soweit sie Kommunikationsflüsse, in einem zentralisierten Netzwerk einseitig, von der Mitte zur Peripherie oder von oben nach unten kanalisieren, die Wirksamkeit sozialer Kontrollen erheblich verstärken. Die Ausschöpfung dieses *autoritären Potentials* bleibt aber stets prekär, weil in die Kommunikationsstrukturen selber das Gegengewicht eines *emanzipatorischen Potentials* eingebaut ist. Die Massenmedien können Verständigungsprozesse gleichzeitig aufstufen, raffen und verdichten, aber die Interaktionen nur in erster Instanz von den Ja/Nein-Stellungnahmen zu kritisierbaren Geltungsansprüchen entlasten; auch die abstrahierten und gebündelten Kommunikationen können nicht zuverlässig gegen die Widerspruchsmöglichkeiten zurechnungsfähiger Akteure abgeschirmt werden.¹¹¹

Zwar beschleunigt diese mediale Vereinfachung die verbale Konsensbildung, es muss aber dennoch darauf hingewiesen werden, dass eine Äußerung nur dann eine größtmögliche Zahl von Personen garantiert erreichen kann, wenn die kommunikative Interaktion in ihrem eigentlichen Sinne unterbrochen wird und der Empfänger nicht mehr die Möglichkeit hat, Akzeptanz oder Ablehnung der von einem Sprecher erhobenen Geltungsansprüche zu äußern, womit die Frage offen bleibt, in welchem Raum sich die positiven Potentiale der Kommunikation entfalten sollten. Der Preis für die Allgemeinheit ist die Reziprozität – ein unvermeidliches Charakteristikum der Massenkommunikation.

2.5 Die Neuformulierung des Konzepts der Öffentlichkeit: Faktizität und Geltung

Neben dem konkreten historisch-sozialen Phänomen des Zusammenschlusses von Privatpersonen zu einem rasonierenden Publikum in einer bestimmten Etappe der sozialen Entwicklung beschrieb Habermas im *Strukturwandel* die besondere Art der Interaktion, die eine solche Begegnung zwischen Subjekten verschiedener sozialer Herkunft möglich machte. Zu jener Zeit schaffte es Habermas jedoch noch nicht, diese einzigartige kommunikative Struktur auf eine von einem bestimmten historischen Moment unabhängige Grundlage zu stellen, so dass die darauf aufbauende Öffentlichkeit eher als punktuelles Phänomen erschien und ihre normativen Leistungen mit der weiteren Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft zurückgingen. Sie verblieb als bloßes formales Element in den Institutionen, die sich zum

¹¹¹ Ebd.

Zwecke der Herausbildung der öffentlichen Meinung und des kollektiven Willens etabliert hatten. Letzten Endes scheint aus dieser Perspektive, unter den politischen und ökonomischen Bedingungen eines Wohlfahrtsstaates, in dem sich das vorher rasonierende Publikum damit zufriedengibt, Kunde von Dienstleistungen und Konsument von Gütern zu sein, und in dem die Kulturindustrien die symbolische Reproduktion der Gesellschaft übernehmen und die Mechanismen der sozialen Kontrolle erfolgreich in den psychischen Apparat der Subjekte integrieren, das kritische Potential der Öffentlichkeit vollkommen ausgeschöpft.

Die Entdeckung einer kommunikativen Rationalität, die den Strukturen der Sprache in der Lebenswelt innewohnt und die öffentlich mobilisiert werden kann, um die Ausweitung einer systemisch-funktionalen Rationalität zu begrenzen, ist die Grundlage für eine Neubeschreibung der kritischen Potentiale der Öffentlichkeit und die Neuformulierung eines utopischen sozialen Projektes, das sich so als Erbe der Aufklärung verstehen kann. Im Spätwerk von Habermas wird das Konzept der Öffentlichkeit weniger auf eine soziale Gruppe bezogen, aus deren spezifischer privaten Sphäre sie entstanden war, sondern vielmehr als eigenständiger Raum für Diskussionen über gesellschaftliche Probleme und kollektiv relevante Themen angesehen. Im Kontext einer funktional differenzierten Gesellschaft, die allerdings für ihre symbolische Reproduktion von den kommunikativen Leistungen der Lebenswelt abhängig ist, erscheint die Öffentlichkeit als Ort der Genese einer „kommunikativen Macht“, welche sich den Verselbständigungstendenzen der administrativen und sozialen Macht widersetzt. Darum haben die Beziehungen zwischen dem politischen System und der Öffentlichkeit in *Faktizität und Geltung* eine andere Dynamik als die im *Strukturwandel* formulierte, wo noch vom Bild einer vollkommen demokratisch kontrollierten Gesellschaft ausgegangen wurde. Rund um den Kern eines politischen Systems aus Verwaltung, Gerichten sowie meinungs- und willensbildenden Institutionen (Parlamente, Parteien, Wahlen) stellt sich nun die Öffentlichkeit als „Peripherie“ dar, die aus Kommunikationsflüssen besteht, die sich in Verbänden, wissenschaftlichen Einrichtungen und sozialen Bewegungen herausbilden, über die Medien kanalisiert werden und dem politischen System ihren Input an Themen liefern. Dabei greift die Peripherie jedoch weder in den Prozess der Bearbeitung von Fragen ein, für den das politische System im Laufe seines eigenen Differenzierungsprozesses spezifische Kompetenzen ausgebildet hat, noch in dessen Entscheidungen, da diese auf eine klare institutionelle Zurechnung angewiesen sind. Die periphere Lage bedeutet jedoch nicht, dass die Öffentlichkeit eine sekundäre politische Rolle

spielt, da die Legitimität der im Zentrum des Systems getroffenen Entscheidungen auf eine Zustimmung der Öffentlichkeit als Verkörperung der Volkssouveränität angewiesen ist.

Ausgehend von diesen Funktionen beschreibt Habermas die politische Öffentlichkeit als „Resonanzboden“, als „Warnsystem mit unspezialisierten, aber gesellschaftsweit empfindlichen Sensoren.“¹¹² Ihre Aufgabe besteht darin, Probleme wahrzunehmen und zu identifizieren, damit sich die zuständigen Institutionen, also die Parlamente und Gerichte, ihrer annehmen. Im Unterschied zu systemtheoretischen Vorstellungen¹¹³ bildet die Öffentlichkeit für Habermas kein System: ihre Grenzen sind durchlässig, ihre Struktur ist fließend und offen. Sie kann auch nicht als Institution oder Organisation mit spezifischer Rollenzuweisung angesehen werden, sie ist weder willkürlich zu erschaffen noch von oben regulierbar. Des Weiteren spezialisiert sie sich auf keine bestimmte Art von in der Lebenswelt verwurzeltem Wissen und überlässt, wie schon erwähnt, die Bearbeitung komplexer Angelegenheiten dem politischen System. Die Öffentlichkeit ist keine Ansammlung von Inhalten, sondern die *Kommunikationsstruktur*, die einem „im kommunikativen Handeln erzeugten *sozialen Raum*“¹¹⁴ eigen ist. Habermas beschreibt sie als „ein Netzwerk für die Kommunikation von Inhalten und Stellungnahmen, also von *Meinungen*“, in dem „die Kommunikationsflüsse so gefiltert und synthetisiert [werden], dass sie sich zu themenspezifisch gebündelten *öffentlichen Meinungen* verdichten. Wie die Lebenswelt insgesamt, so reproduziert sich auch die Öffentlichkeit über kommunikatives Handeln, für das die Beherrschung einer natürlichen Sprache ausreicht; sie ist auf die *Allgemeinverständlichkeit* der kommunikativen Alltagspraxis eingestellt.“¹¹⁵ Räumlich verzweigt sich dieses Netzwerk „in eine Vielzahl von überlappenden internationalen, nationalen, regionalen, kommunalen, subkulturellen Arenen“¹¹⁶, wobei sie sich auf einer Ebene jeweils in Abhängigkeit von ihren Themen differenziert und auf einer anderen Ebene entsprechend ihrer Organisationskomplexität, die von episodischen Treffen und veranstalteter Präsenzöffentlichkeit bis zur abstrakten globalen Medienöffentlichkeit reichen kann. Doch obgleich die Öffentlichkeit komplexer und in Teilöffentlichkeiten zerteilt wird, garantiert ihre Verankerung in der Alltagssprache, dass diese stets „porös“ füreinander bleiben, wie Teil“texte“ in einem Kontext, innerhalb dessen es immer möglich ist, „hermeneutische

¹¹² Habermas (1992: 435).

¹¹³ Vgl. Gerhards/ Neidhardt 1991.

¹¹⁴ Habermas (1992: 436).

¹¹⁵ Ebd., S. 436.

¹¹⁶ Ebd., S. 452.

Brücken¹¹⁷ zu bauen, so dass die Exklusionsmechanismen, die sie notwendigerweise von ihrer Umwelt abgrenzen und die ihnen eine eigene Identität zusichern, nicht mit den foucaultschen Exklusionsmechanismen vergleichbar sind, schlussfolgert Habermas.

Die beschriebenen pragmatischen Bedingungen einer Sprechsituation sind nun in einem politischen Kontext formulierbar, da jegliche Begegnung von Sprechern, die sich gegenseitig als kommunikationskompetent anerkennen und die ihre sprachlichen und kulturellen Mittel anwenden, um Sprechangebote zu machen, ihnen gegenüber Stellung zu nehmen und illokutive Verpflichtungen einzugehen, inzwischen in einem „sprachlich konstituierten öffentlichen Raum“¹¹⁸ stattfindet, der durch seine auf Vernunftgründen beruhende Struktur im Prinzip jedem potentiellen Sprechpartner offensteht. Unter Ausblendung der durch die Medien gegebenen Umstände – aufgrund derer bestimmte Äußerungen öffentliche Allgemeinheit erreichen können und die eine technisch bedingte Unterbrechung der Möglichkeit der Stellungnahme zugunsten einer weiten Verbreitung zur Folge haben – beschreibt Habermas in *Faktizität und Geltung* die Einbeziehung weit entfernter Gesprächspartner in die Sprechsituation, die ideell die Öffentlichkeit kennzeichnet, als graduelle Ausweitung ohne bedeutende Veränderung der Gesprächsstruktur:

Diese im kommunikativen Handeln gestiftete räumliche Struktur einfacher und episodischer Begegnungen kann in abstrakter Form für ein größeres Publikum von Anwesenden generalisiert und verstetigt werden. Für die öffentliche Infrastruktur solcher *Versammlungen*, Veranstaltungen, Vorführungen usw. bieten sich die architektonischen Metaphern des umbauten Raumes an: wir sprechen von Foren, Bühnen, Arenen, usw. Diese Öffentlichkeiten haften noch an den konkreten Schauplätzen eines anwesenden Publikums. Je mehr sie sich von dessen physischer Präsenz lösen und auf die medienvermittelte virtuelle Gegenwart von verstreuten Lesern, Zuhörern oder Zuschauern ausdehnen, desto deutlicher wird die Abstraktion, die mit der Öffentlichkeitsgeneralisierung der Raumstruktur einfacher Interaktionen einhergeht.¹¹⁹

Auf diese Art und Weise verallgemeinern sich die Kommunikationsstrukturen, lösen sich von den einfachen Interaktionen und erlangen eine gewisse „Intellektualisierung“, die jedoch, angesichts des unumstößlich inklusiven Charakters der Öffentlichkeit, auf Expertensprachen und Spezialcodes verzichtet und andererseits von Handlungszwängen entbindet: Es geht um

¹¹⁷ Ebd.

¹¹⁸ Habermas (1992: 437).

¹¹⁹ Ebd.

die Bildung einer qualifizierten öffentlichen Meinung auf der Grundlage des Inputs individueller Meinungen, Vorschläge, Informationen und Begründungen, die entsprechend den „Regeln einer *gemeinsamen* befolgten Kommunikationspraxis“¹²⁰ verarbeitet werden, so dass sie am Ende aufgrund der Erfüllung formaler Kriterien von denen Zustimmung erhält, die als ihre legitimen Träger anerkannt werden: „Die ‘Qualität’ einer öffentlichen Meinung ist, soweit sie sich an prozeduralen Eigenschaften ihres Erzeugungsprozesses bemisst, eine empirische Größe. Normativ betrachtet, begründet sie ein Maß für die Legitimität des Einflusses, den öffentliche Meinungen auf das politische System ausüben.“¹²¹

Die Öffentlichkeit ist ein Schauplatz des Kampfs um Einfluss. Im Unterschied jedoch zu dem Einfluss, den das Prestige oder die Bekanntheit bestimmter Persönlichkeiten ausüben können, ist der politische Einfluss abhängig von der Zustimmung, die strikt auf der Überzeugung des Publikums basiert. Der Einsatz von Geld und Macht zur Einführung von bestimmten Themen oder zum Erreichen von Vereinbarungen kann nur verdeckt ablaufen, also parasitär in Bezug auf eine Kommunikationsstruktur, die auf die rationale Überzeugung eines Publikums potentiell Betroffener ausgerichtet ist, in deren privaten Lebenserfahrungen, die kommunikativ in spontanen Begegnungen vermittelt werden, just die sozialen Problemstellungen zutage treten, die später den thematischen Input der Öffentlichkeit bilden werden. Die Schwellen zwischen privater und öffentlicher Sphäre werden nicht durch spezifische Themen festgelegt, sondern durch die veränderten Kommunikationsbedingungen, unter denen die Themen angeschnitten werden. Diese Bedingungen, merkt Habermas an, grenzen nicht die Privatsphäre von der öffentlichen ab, sondern ermöglichen die Kanalisierung von Themenflüssen von einer Sphäre in die andere.¹²²

Während sich *Strukturwandel* mit dem Entstehen und der Transformation der politischen Öffentlichkeit im Kontext einer bürgerlichen Gesellschaft beschäftigt, in welcher die Interessen des Menschen als Staatsbürger durch die des Menschen als Eigentümer verdrängt wurden, liegt in *Faktizität und Geltung* das Konzept einer *Zivilgesellschaft* zugrunde, die aus freiwilligen Zusammenschlüssen besteht, aus denen Marktelemente ausgeschlossen sind und die eher auf normative Neuinterpretationen der Gesellschaft, den Schutz von Lebensformen und die Konstruktion kultureller Gegenöffentlichkeiten ausgerichtet sind. Vereinigungen, Organisationen und soziale Bewegungen sind Zusammenschlüsse, welche „die Resonanz, die

¹²⁰ Ebd., S. 438.

¹²¹ Ebd.

¹²² Ebd., S. 442.

die gesellschaftlichen Problemlagen in den privaten Lebensbereichen finden, aufnehmen, kondensieren und lautverstärkend auf die politische Öffentlichkeit weiterleiten“.¹²³ Damit verkörpern sie die Vitalität einer Staatsbürgerschaft, die mit ihren Anklagen und Initiativen die politische Kommunikation dynamisieren. Zwar sind, wie Habermas anfügt, die Konzepte von Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft mehr als „normative Postulate“¹²⁴, empirisch finden wir jedoch eine Öffentlichkeit vor, die zum Großteil durch die Propaganda von Agenturen und die Öffentlichkeitsarbeit von Organisationen abgedeckt wird, die sich der Massenmedien professionell bedienen und im Vergleich zu denen die Gruppierungen der Zivilgesellschaft die Entscheidungsprozesse des politischen Systems nur wenig beeinflussen können, obwohl sie auf soziale Probleme sensibel reagieren. Darüber hinaus sind Akteure, die *aus* dem Publikum hervorgehen, benachteiligt gegenüber jenen, die *vor* dem Publikum erscheinen, und zwar um so stärker, wenn es sich um marginale Akteure handelt, deren Ansichten vom Spektrum der durch die elektronischen Massenmedien verbreiteten Meinungen abweichen. Ein weiterer Aspekt ist, dass die Auswahl der Informationen und die Festlegung der thematischen Prioritäten oft auf der Grundlage kommerzieller Kriterien von Medienunternehmen erfolgt, die darum wetteifern, den größten Teil der begrenzten Ressource Zuschauer Aufmerksamkeit für sich zu gewinnen und die deshalb Sendestrategien entwerfen, die Information mit Unterhaltung vermischen und die Realität vereinfachen und bruchstückhaft darstellen, wodurch eine Problematisierung der Realität ausgeschlossen und die öffentliche Kommunikation entpolitisiert wird.

Diese Faktizität spielt sich jedoch hinter dem Erscheinungsbild einer kommunikativen Handlung ab, und darum kann sie auch an den Maßstäben der normativen Erwartungen gemessen werden, die an Systeme der Massenkommunikation in ihrer Funktion als Medien politischer Kommunikation herangetragen werden. In Anlehnung an Gurevitch und Blumler formuliert Habermas folgende normative Forderungen an die Massenmedien: Kontrolle des soziopolitischen Umfelds durch Informationen über Entwicklungen, die sich sowohl positiv als auch negativ auf das Wohl der Bürger auswirken können; Formulieren einer Agenda mit relevanten Themen; Schaffung von Plattformen, auf denen sich Vertreter bestimmter Anliegen und Interessen auf verständliche Art und Weise für diese einsetzen können; Förderung des Dialogs zwischen verschiedenen Perspektiven sowie zwischen Regierenden und Publikum; Bieten von Mechanismen, mit Hilfe derer die Vertreter des Staates in Hinblick

¹²³ Ebd., S. 443.

¹²⁴ Ebd., S. 451ff.

auf ihre Machtausübung zur Rechenschaft gezogen werden können; Motivierung der Staatsbürger zu lernen, sich in politische Prozesse einzubringen und mitzubestimmen; Widerstand gegen äußere Kräfte, die die Unabhängigkeit der Medien untergraben wollen; und schließlich Respekt vor dem Publikum, indem man es als potentiell fähig anerkennt, sein politisches Umfeld zu verstehen und sich dafür zu interessieren.¹²⁵ Insgesamt geht es also um die normative Erwartung, dass die Medien es schaffen müssen, sich selbst als „Mandatar eines aufgeklärten Publikums“ zu verstehen – „dessen Lernbereitschaft und Kritikfähigkeit sie zugleich voraussetzen, beanspruchen und bestärken“¹²⁶ –, unabhängig zu bleiben von sozialen, wirtschaftlichen oder politischen Akteuren und alle interessierenden Angelegenheiten sowie Initiativen des Publikums neutral aufzugreifen, um anschließend die Ausführungen des politischen Systems von diesem Ausgangspunkt aus kritisch zu betrachten.

Obwohl die Öffentlichkeit dafür anfällig ist, dass Formen ökonomischer oder administrativer Macht in sie eindringen, kann sie nicht von einer systemischen Rationalität absorbiert werden und bleibt aufgrund ihrer Verbindung zu den Strukturen der Lebenswelt ein normatives Bollwerk, das vom administrativen System nicht ignoriert werden kann, ohne dass die Legitimität seiner Entscheidungen gefährdet würde; sie kann aber auch die Kompetenzen des Systems nicht ersetzen, ohne Dysfunktionalität hervorzurufen. Die politische Öffentlichkeit ist nicht bloßer „Vorhof“ des parlamentarischen Komplexes, sondern stellt vielmehr eine „impulsgebende Peripherie“ dar, „die das politische Zentrum einschließt: sie wirkt über den Haushalt normativer Gründe ohne Eroberungsabsicht auf alle Teile des politischen Systems ein.“¹²⁷ Mit der Demokratisierung der Verwaltung wird die administrative Macht nicht durch eine aus informellen Öffentlichkeiten entstandene kommunikative Macht ersetzt, sondern durch Mechanismen der Bürgerpartizipation ergänzt.

¹²⁵ Ebd., S. 457.

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Ebd., S. 533.